

Sind Jungen in der Schule benachteiligt?

Schlechtere Leistungsbilanz

Von Waltraud Cornelißen

Jahrzehntelang nahm man an, dass die Schule Mädchen vernachlässigen würde. Inzwischen mehren sich aber die Anzeichen dafür, dass die Leistungsbilanz der Jungen in der Schule schlechter ausfällt als die der Mädchen. Dies gilt nicht nur für die deutschen Jungen, sondern auch für die ausländischen, wenn man sie mit den ausländischen Mädchen in Deutschland vergleicht.

Jungen verlassen die Schule häufiger als Mädchen ganz ohne Abschluss. 2004 verließen 13 Prozent der deutschen und 20 Prozent der ausländischen Jungen die Schule mit diesen ungünstigen Voraussetzungen für Ausbildung und Beruf. Sie erzielen häufiger als Mädchen nur einen Hauptschulabschluss und seltener als Mädchen einen mittleren Schulabschluss oder eine allgemeine Hochschulreife. Während 2004 32 Prozent der Schulabgängerinnen die allgemeine Hochschulreife erzielten, galt dies nur für 24 Prozent der Schulabgänger. Die Studierbereitschaft der jungen Männer mit Hochschulreife ist allerdings höher als die der gleich qualifizierten jungen Frauen.

Die Defizite der Jungen

Jungen entwickeln sich schon vor der Schulzeit etwas langsamer als Mädchen. Sie sind später als Mädchen schulreif. Jungen müssen auch häufiger als Mädchen eine Schulklasse wiederholen. Jungen besuchen sehr viel häufiger als Mädchen eine Sonderschule. 2003 waren zum Beispiel 63 Prozent der Schüler an Schulen für Lernbehinderte Jungen. In den ostdeutschen Bundesländern ist der Vorsprung der Mädchen gemessen an ihren Schulabschlüssen noch ausgeprägter als in den westdeutschen Bundesländern.

Dass die Schule in Deutschland Jungen vor allem im sprachlichen Bereich nicht auf den Leistungsstand der Mädchen bringt, machte sowohl die internationale Grundschul-Leseuntersuchung (IGLU) als auch die PISA-Leistungstudie mit 15-Jährigen deutlich. Mädchen verstehen geschriebene Texte im Durchschnitt besser und können die Texte häufiger zur Lösung von gestellten Aufgaben nutzen. Die PISA-Studie zeigte auch die erwarteten Leistungsschwächen von Mädchen im mathematischen Bereich. Der Rückstand der Mädchen war hier allerdings viel geringer als ihr Vorsprung gegenüber Jungen im sprachlichen Bereich. In der naturwissenschaftlichen Grundbildung fanden sich in der PISA-Studie keine signifikanten Leistungsunterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Trotz ihrer ungünstigen Schulleistungsbilanz



Foto: Bert Butzke

Es gibt keine „Jungenkatastrophe“. Doch verglichen mit Mädchen bilden Jungen eine höchst heterogene Leistungsgruppe.

trauen sich Jungen in der Schule mehr zu und halten sich für klüger.

Viele Studien zeigen, dass Jungen eine höchst heterogene Leistungsgruppe bilden: Unter Jungen sind mehr Personen mit extrem hoher und solche mit extrem niedriger Intelligenz als unter Mädchen. Bei den mathematischen Fähigkeiten basierten die Leistungsvorsprünge der Jungen in der PISA-Studie vor allem auf den Leistungen einer Spitzengruppe von Jungen. In den mittleren Leistungsstufen waren Jungen und Mädchen gleich stark vertreten. Im unteren Leistungsspektrum fanden sich entgegen der gängigen Erwartung auch bei den mathematischen Leistungen Jungen signifikant häufiger als Mädchen. Jungen verfügen nicht durchweg über eine schlechtere Lesekompetenz als Mädchen. Diejenigen Jungen, die gerne lesen, können Texte nicht schlechter verstehen als Mädchen. Insgesamt gibt es neben leistungsschwachen Jungen auch ausgesprochen leistungsstarke. Von „der Jungenkatastrophe“ zu sprechen, scheint deshalb unangebracht.

Aber sie halten sich für klüger

Gelegentlich wird gemutmaßt, dass das im Durchschnitt schlechtere Abschneiden von Jungen in der Schule auf einer unfairen Bewertung von Lehrerinnen beruht oder darauf, dass den Jungen in der Schule die männlichen Bezugspersonen fehlen. Als Erklärung für eine möglicherweise schlechtere Förderung von Jungen kommt auch in Betracht, dass leistungsschwache Jungen häufiger als leistungsschwache Mädchen verhaltensauffällig werden und diese Jungen damit das Maß des für Lehrkräfte und Unterricht „Zuträglichen“ schneller überschreiten. Damit erklärt Schröder zum Beispiel, dass Jungen seit Jahrzehnten an Schulen für Lernbehinderte erheblich

überrepräsentiert sind, dort aber im Durchschnitt höhere Intelligenzwerte aufweisen als Mädchen.

Fehlen die männlichen Bezugspersonen?

Erklärungen für die häufigeren Verhaltensauffälligkeiten von Jungen beziehen sich auf die besonderen Umstände der frühkindlichen Entwicklung von Jungen. So wird zum Beispiel die Tatsache, dass die erste Bezugsperson meist eine Frau ist, als Risikofaktor für die Entwicklung von Jungen gesehen, müssen sie sich doch – so die These – von dieser Person abgrenzen, um ihre (männliche) Identität finden zu können. Auf der Suche nach männlichen Vorbildern gewinnen für Jungen dann, weil konkrete männliche Vorbilder fehlen, Medienbilder eine besondere, und oft problematische Bedeutung: Die medial vermittelten Jungen- und Männerbilder (Abenteurer, Raufbold, Krie-

40 Jahre in der GEW

Zum 40-jährigen GEW-Jubiläum gratulieren wir im Dezember folgenden Kolleginnen und Kollegen und danken für ihre langjährige Mitgliedschaft:

Margareta Braasch (Buchholz), Helmut Geissler (Golmbach), Karlfriedrich Hasenfuss (Bremerförde), Heike Morgenroth (Altenmedingen), Ursula Osten (Hermannsburg), Klaus Winter (Laatzen).

Unser Dank gilt außerdem allen Kolleginnen und Kollegen, deren Mitgliedschaft sich in diesem Monat zu einem weiteren Jahr rundet.

ger, Held, jemand, der sich nichts sagen lässt) stehen im Widerspruch zu den Anforderungen in der Schule: Nachdenken, Disziplin, schlüssige Argumentation, sprachlicher Ausdruck, Anpassungsbereitschaft und Fleiß.

Die Bedeutung des Schönschreibens

Gelegentlich wird als Ursache für die Leistungsdefizite der Jungen auch die große Bedeutung der sprachlichen Vermittlung und des „schönen“ Schreibens im Unterricht genannt. Dabei wird der Schule der Vorwurf gemacht, sie vernachlässige nicht-sprachliche Formen der Vermittlung, werte darüber hinaus den anderen (derberen) Wortschatz von Jungen ab, überziehe Anforderungen an die sprachliche Gewandtheit und die Feinmotorik der Kinder beim Schreiben und trage so zu einem Motivationsverlust von Jungen bei. Damit kann man dann wiederum erklären, warum sich Jungen häufiger als Mädchen innerlich von der Schule verabschieden, häufiger die Schule schwänzen und schlechtere Leistungen erbringen.

Als Erklärungen für die vielfach schlechteren Schulleistungen von Jungen kommen auch genetische Einflüsse in Betracht. So wird immer wieder auf die kompliziertere Embryonalentwicklung von Jungen und auf die Tatsache hingewiesen, dass mehr Jungen als Mädchen mit einer Behinderung geboren werden. Auch nach der Geburt entwickeln sich Jungen langsamer als Mädchen. Sie besuchen also als Gleichaltrige die Schule von Beginn an mit im Durchschnitt schlechteren Voraussetzungen.

Die Situation vieler Jungen verschärft sich noch dadurch, dass die mit traditionellen Männlichkeitsbildern verknüpften Überlegenheitsphantasien mit ihrer (unterlegenen) Rolle als Lernende kollidiert, noch dazu als Lernende mit oft schlechteren Leistungen. Die traditionellen Männlichkeitsbilder sind oft in sozial benachteiligten Milieus noch besonders fest verankert. Sie legen leistungsschwachen

Zur Person

Privatdozentin Dr. Waltraud Cornelißen, Jahrgang 1949, Lehramtsstudium, 1982 Promotion im Fach Soziologie, 1998 Habilitation, seit 1987 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Frau und Gesellschaft in Hannover, seit 1999 Leiterin der Forschungseinheit Gender am Deutschen Jugendinstitut. Arbeitsschwerpunkte: Geschlecht und Bildung, Geschlecht und die Lebensplanung junger Erwachsener.



Schülern nahe, schulische Autorität abzulehnen und sich gegen Mitschülerinnen und weibliche Lehrkräfte chauvinistisch abzugrenzen. Sie machen es leistungsschwachen Jungen schwer, Lernschwierigkeiten einzugestehen, Lehrerinnen als Autoritäten anzuerkennen und diese um Hilfe zu bitten. Solche Selbstausgrenzung gehört mit zu den Risiken einer betont männlichen Sozialisation unter prekären Rahmenbedingungen.

Im Rollenkonflikt

Jungen sind in der Schule m.E. nicht per se benachteiligt. Paart sich bei Jungen aber eine Leistungsschwäche mit Dominanzansprüchen, dann tut sich die Schule schwer, diesen Jungen eine Hilfestellung anzubieten, die sie akzeptieren. Vermutlich erfordert es sehr viel pädagogisches Geschick, diese Jungen zu neuen Lernanstrengungen zu motivieren und sie davon abzuhalten, sich gegen die Schule statt im Unterricht durch Leistung zu profilieren. Darin, dass Lehrer und Lehrerinnen auf diese Aufgabe vielfach nicht genügend vorbereitet sind und der Schulalltag für „schwierige“ Schüler (und Schülerinnen) zu wenig Zeit bietet, kann man eine Benachteiligung der Jungen sehen. Auch könnte zugunsten von Jungen über mehr Bewegung im Schulalltag und weniger Ansprüche an die Feinmotorik von

Schülern nachgedacht werden. Dass Deutschland als moderne Dienstleistungsgesellschaft allerdings viele junge Menschen braucht, die ihr eigenes Wissen überzeugend präsentieren können und mit anderen Menschen verständnisvoll kommunizieren können, steht außer Zweifel. Die Anforderungen an die Ausdrucksfähigkeit der jungen Generation kann deshalb meines Erachtens nicht reduziert werden. Vielleicht müssen neue Formen der Sprachförderung gefunden werden, die an einen teilweise sehr begrenzten Wortschatz auch bei deutschen Kindern anknüpfen.

Neigung zur Selbstausgrenzung

Viele Leistungs- und Motivationsprobleme könnten meines Erachtens durch Beratung und Supervision für Lehrerkollegen und mehr Einzelfallberatung für Schüler, betroffene Lehrer und Eltern gemindert werden. Im Ergebnis sollte den Jungen ermöglicht werden, sich von Männlichkeitsbildern zu lösen, mit deren Ansprüchen sie sich selbst überfordern. Notwendig wäre auf Seiten der Lehrer und der Eltern eine Wertschätzung auch der „schwierigen“ Jungen als Kinder und als junge Menschen, denen eine Marginalisierung auf dem Weg in das Erwachsenenleben nach Möglichkeit erspart werden sollte

siehe hierzu auch www.gew-nds.de

Unseren Toten zum Gedächtnis

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Gewerkschaft

Erziehung und Wissenschaft Landesverband Niedersachsen

Adolf Apking

Bückeburg
geb. am 26.02.1915
gest. am 11.06.2006

Kurt Abheiden

Apensen
geb. am 09.01.1953
gest. am 16.08.2006

Barbara Scholz-Jelinek

Northeim
geb. am 03.12.1960
gest. am 04.09.2006

Heidi Wischmeier

Hannover
geb. am 01.04.1936
gest. am 09.11.2006

Ute Halves

Freren
geb. am 22.11.1945
gest. am 12.11.2006

Angelika Scholz

Braunschweig
geb. am 06.08.1946
gest. am 12.11.2006

Ernst-August Krumland

Grad-Dötlingen
geb. am 23.10.1932
gest. am 17.11.2006

Klaus Wagner

Walkenried
geb. am 16.01.1937
gest. am 21.11.2006

Hans-Jürgen Wode

Osterode
geb. am 31.01.1944
gest. am 22.11.2006

Rolf Penke

Celle
geb. am 14.09.1943
gest. am 19.11.2006

Mädchen wagen sich heute auch in Branchen vor, die nicht nur „klassische Frauenberufe“ bieten. So ist zum Beispiel der Mädchenanteil unter den Auszubildenden im Verkehrs- und Nachrichtengewerbe mit 47 Prozent im Westen deutlich höher als der Anteil der weiblichen Beschäftigten in dieser Branche insgesamt (24 Prozent).



Nach wie vor ist der Frauenanteil an den Azubis am größten in der Dienstleistungsbranche, in Organisationen sowie bei Banken und Versicherungen. Im Osten ist der Frauenanteil insgesamt geringer: Nur 40 Prozent aller Lehrstellen gehen an junge Frauen, 60 Prozent dagegen an junge Männer. Im Westen sind 44 Prozent der Auszubildenden weiblich.